



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 35.

Samstag

den 30. August

1834.

Der Spätherbst.

Es keimt und blüht und welkt mit jedem Jahre
 Der Bäume Laub, der Pflanzen stilles Leben,
 Der Blumen Schmelz, das Blatt der üpp'gen Reben,
 Es wächst der Tag und sinkt in Nacht der klare.
 So auch der Mensch; er reift nur für die Wahre,
 Wie auch sein Geist mag zu den Sternen streben;
 Die Zeiten selbst, die wechselnd ihn umschweben,
 Verkünden ihm, daß er ihr Los erfahre.
 Schon sind verweht des Lenzes heit're Spuren,
 Das dürrer Laub rauscht unter meinen Tritten,
 Bald hüllt der Frost ins Leichentuch die Blumen.
 Die Erde birgt in ihrem Motterschooße,
 Die abgeblüht auf ihr und angelikten,
 Und bettet sanft sie unterm kühlen Moose.

* * *

Herabgestürzt sind schon der Bäume Blätter,
 Und auf den Pfad des Wanderers verstreut;
 Des Lenzes Schmuck, der Blumen grünes Kleid
 Vergehen vor des Herbstes Sturm und Wetter.
 So sind entflohn die leichtbeschwingten Götter,
 Die meine Brust zum Tempel sich geweiht,
 Der Liebe Glück, der Tugend Heiterkeit,
 Ich steh' allein, und suche bang den Retter.
 Getroßt mein Herz! er wird nicht lange säumen,
 Im Sturme naht schon seine dunkle Nacht,
 Das welke Laub muß weichen frischen Keimen.
 O schüttele mich herab vom Lebensbaume,
 Denn längst verwelet ist meines Lenzes Pracht,
 Und nimmer blüht mein Glück im Erdenraume.

Fr. S. v. R.

Szene aus dem Leben eines Wallfischjägers.

Am Bord eines französischen Grönlandefahrers hatte der achtsame Ausgucker vom Mastkorbe einen Wallfisch verkündet. Alles war bereit, ein Jeder erwartete auf seinem Posten den Befehl des Capitäns, der auf die Barkhölzer des Dalbords gelehnt, den Gang und die Bewegung des Fisches verfolgte. Das Signal wird gegeben; zwei schlanke und leichte Pirogen durchschneiden reißend die Wogen und fliegen schweigend ihrer Beute zu. Auf zwanzig Schritte hatte eine beherzte Hand die Harpune geworfen, der Wallfisch suchte die Tiefe, allein die Leine folgte ihm, und zeigte dem Offizier die Stelle an, wo er wieder heraufkommen wird. Dort beginnt nun der Kampf. Der Offizier versetzt ihm mehrere Lanzenstiche; allein durch seinen Muth fortgerissen, wird er die Gefahr nicht gewahr, und ein Schlag des Wallfisches mit dem Schwanz schlägt die Piroge in Splitter; Menschen und Trümmer, alle nimmt das Meer auf! — Ein Jeder suchte sich am Bord der Piroge des Capitäns zu retten, der sich noch immer an den Wallfisch gesorrt hält. Wie aber manövriren? Die durch seine neuen Gäste überladene Piroge droht zu sinken und doch muß dieser Wallfisch über hundert Tonnen Thran geben. Ein Jeder hat im Voraus seinen Antheil bereits berechnet, und steht mit Leidwesen, daß er einen sichern Gewinn aufgeben muß.

„Capitän! ruft der Offizier, wir fallen Ihnen zur Last; eine Viertelstunde im Meere ist nichts; wer mich liebt, folge mir!“ — Er stürzte sich in die Wogen und vier Matrosen folgten seinem Beispiele; alle klammern sich an den Kiel der zertrümmerten Piroge

und warten ruhig, daß der Wallfisch sich verhalte. Allein er hatte den Todesstreich noch nicht erhalten, und reisend schnell im Winde fliehend, hofft er dem ihm drohenden Tode zu entgehen. Der Offizier und die Mannschaft achten genau auf das Manövre der Piroge des Capitäns, welche sich unglaublich schnell entfernt, während sie im falschen Strome treiben; Alles entfernt sich; bald sehen sie weder Piroge noch Schiff mehr; die Nacht kommt heran, allein inmitten des gränzlosen Meeres, verlassen auf einigen schwachen Trümmern, sehen sie ihre gefährliche Lage, doch nur erst halb ein, und streiten noch kalteblütig mit einander über das Manövre, welches ihre Piroge zerschellt hat.

Die Zeit vergeht, und kein Stück Zwieback, um den Hunger zu stillen, der sich meldet, kein Tropfen Wasser, um ihre lechzenden Kehlen zu erfrischen! Adieu Mühen und Vergnügen des Vords! Adieu liebliche Unterhaltungen bei der Rückkehr! — Für sie gibt es keine Hoffnung mehr, ein schrecklicher Tod erwartet sie, und sie sehen ihn fürchtbar sich nähern, ohne ihn abwehren zu können. Das Auge auf das ruhige und kalte Meer geheftet, suchen sie das Schiff zu entdecken, sie gewahren aber nichts als die Unermeßlichkeit.

Kaum ein Schimmer von Hoffnung bleibt ihnen noch übrig; — die heilige Jungfrau, die Schutzpatronin des Matrosen, die Jungfrau, die er in der Gefahr nie vergißt, wird angerufen. — Der Wind allein antwortet, indem er sich mit dem Geräusche der Wogen vermischt, die sich zu heben beginnen. Je muthiger der Mensch, und je mehr er die Gefahren gewohnt ist, umso mehr muß er den Tod fürchten, wenn er ihm nicht Trost bieten kann. Die Sterne schimmern, und der schweigsame Mond wird ihr Grab bescheinen.

Doch plötzlich wird man Schiffslaternen gewahr, die sich wagrecht mit den Wogen schaukeln; es leidet keinen Zweifel, es ist die Piroge, die sie aufsucht; allmählig kommt sie näher, bald ist sie so nahe, daß die Stimme sie erreichen kann. „Capitän,“ ruft der auf den Kiel der Piroge gestiegene Offizier, wo ihn die vier Matrosen halten, „ist der Wallfisch unser?“ — Auf die bejahende Antwort drängt sich ein Hurrah! aus ihrer breiten Brust und man kehrt vergnügt an Bord zurück, die Gefahr des Todes und alle Angst vergessen.

Ein Chinese in England.

Es ist überaus selten, daß sich ein Chinese von einiger Bildung nach Europa verliert. Die Geseze des Landes, ihre Interesse, und der Mangel an Neugierde, die Länder der westlichen Barbaren zu sehen, halten sie zurück. Man hat zwar bisweilen, beson-

ders in Frankreich, wo man sich die Wichtigkeit der neuen Erscheinung so leicht übertreibt, versucht, Chinesen, welche durch Zufall dahin verschlagen worden waren, für Gelehrte ihres Landes auszugeben. Allein sie waren alle entweder Matrosen oder Krämer, die nur einige Worte ihrer Sprache zu schreiben verstanden, und meistens nur Provinzialdialekte sprachen; die letzten, welche die Missionäre nach Paris gebracht hatten, und die etwa ein Jahr dort blieben, waren etwas besser erzogen, aber dennoch haben auch sie keine neuen Kenntnisse von China nach Europa gebracht, und sie sind wieder zurückgekehrt, ohne eine Spur ihrer Anwesenheit zurück zu lassen. Vor sechs Jahren kamen in London zwei Chinesinnen an, die in den Journalen auf alle Art gepriesen, und für große Damen aus der Nähe von Canton ausgegeben wurden. Allein es zeigte sich bald, daß es öffentliche Mädchen aus Canton waren, die von einem englischen Schiffer gemiethet und nach London gebracht worden waren, um für Geld gezeigt zu werden. Seit dieser Zeit kam jedoch ein Chinese in England an, der gebildeter ist, als alle seine Vorgänger; sein Name ist Hor tschin, er ist aus einer Mandtschufamilie und war in Staatsdiensten, mußte aber wegen seiner politischen Meinungen aus China fliehen. Er kam vor einigen Jahren nach England, wo er regelmäßig von seiner Familie Geld durch die Faktorei der Compagnie in Canton erhielt; er zog zu einem reichen Pächter in der Nähe von Hartford, wo er bald die Schwester seines Hausherrn heirathete. Er lernte schnell englisch und verstand es bald hinlänglich, um die Verwaltung eines Guts in der Nähe, dessen Besitzer auf dem Continent lebten, zu führen. Seit Kurzem hat er selbst angefangen, eine Pachtung zu übernehmen, und hat sich ganz der Landwirtschaft gewidmet. Er ist ein Mann von 30 Jahren, von angenehmen Formen im Umgange und lebhaftem Geiste. Uebrigens ist er keineswegs der interessanteste asiatische Fremdling gegenwärtig in Europa, wenn sich folgende Nachricht, die aus einem Briefe aus Paris geschöpft ist, bestätigen sollte. Man schreibt nämlich, daß sich ein Fremder bei dem Minister der öffentlichen Erziehung gemeldet, und diesem erzählt habe, daß er ein Arzt aus Jeddo in Japan sei. Er habe von der holländischen Gesandtschaft in Jeddo gehört, daß Paris der beste Ort für das Studium der Medicin sei, und habe daher Mittel gesucht, sich dahin zu begeben. Er spricht englisch; der Minister fragte ihn, ob er ihm zur Ausföhrung seines Plans behülflich seyn könne, allein er lehnte es ab, und sagte, er wäre nur gekommen, von der Behörde die Erlaubniß seine Studien zu verfolgen, zu erhalten. Die Erzählung scheint fast ungläublich, die Geseze von Japan sind so streng, daß

ein Japaner, der auswandert, nie mehr in sein Vaterland zurückzukehren wagen dürfte. Die Zeit wird lehren, was daran wahr seyn mag; sollte es aber so seyn, so wäre es eine Gelegenheit unsere Kenntnisse über Japan und seine Sprache und Literatur zu vermehren, welche sich nie hoffen ließ.

Reichthum in Indien.

Als die Provinz Benar in Deffan dem Kaiser Jehangire übergeben wurde, wurde ihm, wie er erzählt, als Zeichen der Unterwerfung ein Zug von vierhundert Elephanten zugesandt, von denen jeder mit goldenen Ketten und Glöckchen geschmückt war und außerdem 60,000 Thlr. Geld trug. Auf das Mausoleum, das er zu Secundra seinem Vater Akbar errichten ließ, verwendete er die ungeheure Summe von 10 Millionen Thlr. Das Hauptgebäude besteht aus einem Thurme von geschliffenem Marmor mit vier hohen Bogen und in einer runden Kuppel endigend, das Ganze vom Dache bis zum Grund mit Gold und Lapislazuli ausgelegt. Es ist eins der schönsten Gebäude in Indien, hält aber doch keinen Vergleich mit dem Pallaste aus, den Jehangire für sich in Agra bauen ließ. Der Hauptsaal in demselben wurde von 25 Säulen getragen, die ganz mit Goldplatten überzogen und mit Rubinen, Türkisen und Perlen besetzt waren. Das äußere Dach bildet eine Kuppel und ist mit den herrlichsten Figuren aus den kostbarsten Stoffen geschmückt. Fügt man die bewegliche Plattform von Gold hinzu, auf der bis fünftausend der Hofbeamten und des Adels bei festlichen Gelegenheiten sich versammelten, ferner eine bewegliche Sitterscheiderwand, ebenfalls von Gold, so fürchten wir, des Lesers Glauben wankend zu machen, zumal, wenn wir noch das Gewicht des Goldes dieser beiden Stücke angeben, das auf nicht weniger als 42 Tonnen (eine Tonne hat 2000 Pfund) geschätzt wird.

Landwirthschaft.

Ein Landwirth von Mettenzimmern in Württemberg, macht der Feld- und Garten- Zeitung folgende Mittheilung, die Nachahmung verdient und sehr zeitgemäß ist. Um die Engerlinge (Quaten) zu vertilgen, oder wenigstens ihre Zahl bedeutend zu vermindern, überfahre ich in den heißen Tagesstunden meine Stoppelfelder mit einer scharfen und beschwerten Egge. Die Stoppeln werden größtentheils herausgerissen und mit Rechen auf Haufen gesammelt. Eine große Zahl Engerlinge wird hervorgezogen und den

für sie tödtlichen Sonnenstrahlen ausgesetzt. In wenigen Minuten sind sie todt; sie werden schwarz. (Doch viele Engerlinge sich in die aufgelockerte Erde wieder eingraben werden, so möchte es wohl vorzuziehen seyn, sie aufzulesen und zu tödten.) Die Stoppeln aber werden recht durchgeschüttelt und so leicht von der anhängenden Erde gereinigt, dann heimgefahren und als Streue verwendet. Wer jetzt Stroh erspart, schämt sich nicht; auch die größten Gutsbesitzer sind jetzt in der Stroh- und Futterklemme und sie läugnen es gar nicht. Also zweierlei Vortheile werden dabei erreicht: Vertilgung der Engerlinge und Vermehrung der Streumittel. Beide sind nicht zu verachten.

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Die englische Regierung hat die durch häufige Klippen und Sandbänke unterbrochene und daher der Schifffahrt gefährliche Pallesstraße, welche die Insel Ceylon von dem Festlande Ostindiens trennt, vertiefen lassen. Zwar können noch nicht Kriegsschiffe hindurchsegeln, aber leichte Handelsschiffe können jetzt ganz bequem längs der Küste Koromandels fahren, ohne Gefahr zu laufen, in den Archipel der Maledivischen Inseln zu gerathen. Man verkürzt durch die neue Durchfahrt bei einer Reise von Madras nach Bombay den Seeweg von 1000 auf 300 Meilen.

In Folge häufiger Stürme hat man während des letzten Winters unweit Dieppe an der Nordküste Frankreichs am Fuße eines Felsenriffes in dem angeschwemmten Boden einen unterseeischen Wald entdeckt, der während der Fluth zwar vom Meere bedeckt wird, zur Zeit der Ebbe aber ganz frei da liegt. Die meisten dieser Stämme sind bereits in Torf verwandelt; allein bei vielen ist der Kern, trotz ihres Torfüberzuges, noch vollkommen gut erhalten, und zeigt ein sehr schönes rothgelbes Holz. Die Strandbewohner holen sich seit langer Zeit dieses Holz, und bedienen sich dessen zur Feuerung.

Jemen, die Südküste Arabiens, zu dessen Eroberung der Vicekönig von Aegypten eine Expedition vorbereiten läßt, hat auf seinen Triften und Dünen noch allein jenen Kaffeebaum, der den sogenannten Mokkaffee liefert. Die Kaffeebäume Arabiens sind keineswegs Sträucher, wie in Batavia, sondern große Bäume, die bei fünfzig Pfund Kaffee erzeugen. Sie

wachsen auf Sanddünen, die durch Bewässerungen oder Bäche, welche man mit großer Mühe und aus weiten Entfernungen ihnen zuführt, befruchtet werden. Leitet man diese Bewässerungen ab, so bleibt nur noch der Thau, der glücklicher Weise zur Zeit ihrer Blüthe in größerer Masse fällt, aber dennoch unzureichend ist. Ohne die Bewässerungen, die sie befruchten, würden diese durch ihre Blüthen so schönen Kaffeepflanzungen, die von weiten schneebedeckten Teppichen gleichen, wohl bald das Ansehen dürrer Heiden gewinnen, und bis in ihre Wurzeln vertrocknen. Sollten etwa die Eingebornen bei dem Herannahen des ägyptischen Heeres ihre Pflanzungen niederhauen, oder auf eine andere Art zerstören, so wäre zu befürchten, daß diese so lange und beschwerliche Cultur bald gänzlich aus Yemen verbannt seyn möchte.

Ein unternehmendes Handelshaus zu Hobartown auf Vandalienland hat die Absicht, ein gut ausgerüstetes Schiff auszusenden, um den Südpol zu umschiffen, und so wo möglich zu erforschen, ob wirklich ein großes Land da vorhanden sei, oder nicht. Das Commando über dieses Schiff ist dem berühmten Capitain Stein übertragen, der schon in einem Alter von 21 Jahren in einer Sloop von 30 Tonnen, mit fünf Matrosen eine Reise um die Welt unternahm. Wie man hört, ist Capitain Stein Willens von der äußersten Spitze von Vandalienland aus gerade nach Süden zu steuern, wo er dann, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Eisregion binnen acht oder zehn Tagen erreichen dürfte. Sollte er dann den vermutheten Continent nicht finden, so würde er doch, bei östlicher Fahrt in kurzen Längengraden, bald im Stande seyn, das Land zu erreichen, von dessen Lage man noch nicht genau unterrichtet ist, wiewohl freilich im Kampfe mit den unter solch einem Klima unvermeidlichen Gefahren und Entbehrungen.

Die Anwendung des Dampfes zur schnelleren Bewegung der Schiffe ist, wie ein amerikanisches Blatt behauptet, keineswegs die Erfindung Jultons, sondern eines Spaniers. Im Jahre 1543, so behauptet dieß Journal, legte der Capitain Blasco de Garay dem Kaiser Carl V. eine Maschine von seiner Erfindung vor, um große Schiffe ohne Segel oder Ruder in Bewegung zu setzen. Diese neue Erfindung fand, wie dieß gewöhnlich ist, viele Ungläubige und sogar bedeutende Widersacher. Der Kaiser war jedoch nicht dieser Meinung, und auf seinem Befehl wurde der gewünschte Versuch am 17. Juni desselben Jahres im Hafen von Barcelona unternommen. Der Erfinder hat keine

Beschreibung seiner Maschine bekannt gemacht, allein die Zuschauer sahen wenigstens so viel, daß sie aus einem Apparate, um eine große Menge Wassers zu siedern, aus Rädern, welche die Stelle der Ruder vertraten, und aus einem Mechanismus bestand, um die Wirkung des Wasserdampfes weiter zu verbreiten. Trotz der günstigen Resultate wurde diese Erfindung damals doch nicht weiter angewendet; man ließ die Maschine ans Land schaffen und legte sie in dem Arsenal von Barcelona nieder.

Schon durch lange Zeit macht man die Bemerkung, daß das Niveau des baltischen Meeres immer mehr sinke, und erweist diese Beobachtung nicht nur durch das Emporwachen neuer Inseln, durch die zunehmende Entfernung der Städte vom Meere, durch die verringerte Meerestiefe, sondern auch durch die seit vielen Jahren fortgesetzte Merzzeichen, welche jetzt schon an vielen Orten zwei Fuß über der Oberfläche des Wassers stehen. So entfernte sich die Stadt Witeo seit 45 Jahren um 2 Meilen vom Meere, Lulea um eine. Als Tornea gegründet wurde, fuhren große Schiffe bis in die Stadt, jetzt liegt sie auf einer Halbinsel. Mehrere ehemalige Inseln hängen gegenwärtig mit dem festen Lande zusammen. Daher haben Naturforscher die Beobachtung gemacht, daß das Wasser im baltischen Meere in einem Jahrhunderte um vier Zoll falle, und daß nach 2000 Jahren dieses Meer völlig verschwunden seyn werde.

Miscelle.

Ein amerikanisches Blatt meldet, ein Capitain Charles Spooner, habe sich zu Stabheite mit dem sechs- zehnjährigen Fräulein Kingataraoruruth, Tochter des Häuptlings Demstergwombammsr, vermählt.

Anekdote.

Ein englischer Matrose kam vor Kurzem in ein Gewächshaus und sah die schönsten Zwiebeln in Topfen. Den Matrosen ist nichts lieber als rohe Zwiebeln, u. s. w. unser Tar setzte sich also, und aß in aller Gemüthlichkeit zwei, drei, vier, fünf, von den Zwiebeln. Der Gärtner kam und sah mit Schrecken, welche Verheerungen Tar unter seinen Tulpenzwiebeln angerichtet hatte. Gott im Himmel! rief er aus: den großen Alexander! und den Herzog von Marlborough! und den Herzog von Wellington! — ich bin ein ruhmloser Mann, der Keil hat jaust für 100 Guineen Heiden gefressen.